

Sorgen, pflegen, kümmern ...

Ein Blick auf die sogenannte „CARE-Arbeit“ – bezahlt und unbezahlt

ELISABETH ZARZER

Es gibt Notwendigkeiten im Leben, ohne die „geht gar nix“! Fürs Essen und für Sauberkeit sorgen, Körper, Geist und Seele umsorgen, notwendige Unterstützung geben, pflegen, heilen, motivieren, trösten, begleiten – all das ist „care“. Für diese existenziellen Voraussetzungen von der Geburt bis zum Lebensende muss irgendjemand Sorge tragen. Zum Großteil sind dies weltweit und auch hier in Österreich: genau, die Frauen!



Mag.^a Elisabeth Zarzer ist Referentin bei der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung ÖÖ.

Kleine Bemerkung am Rande: Erst diese „Basisversorgung des Lebens“ ermöglicht es anderen Menschen, großteils Männern, einer unterbrechungsfreien, gut die Existenz sichernden (Vollzeit-) Erwerbsarbeit nachzugehen.

MISSVERHÄLTNIS VON WERT UND BEWERTUNG

Vieles davon passiert wie selbstverständlich und oft ungesehen daheim – unbezahlt und mit allen vorhersehbaren Folgen für eine finanziell eigenständige Existenz – manchmal gern und aus Überzeugung, manchmal unter dem Druck der Verhältnisse. Es ist gesellschaftlich unverzichtbare Arbeit, dennoch scheint diese – sobald sie im sogenannten informellen Sektor (also privat) geschieht – nicht im Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Wirtschaftsleistung auf.

Spätestens mit dem 1. Lockdown 2020 konnten wir beobachten, mit welcher Selbstverständlichkeit auch Staat und Regierung in Österreich diese Ressource nutzen. Bei den Schließungen von Schulen und Betreuungseinrichtungen wurde Arbeit aus dem formellen Sektor ins Private verschoben und war kurzfristigst daheim zu bewerkstelligen. Damit wird die mangelnde Wertschätzung von Care-Arbeit deutlich. Signal ins Private: Das ist doch keine Arbeit! Signal ins Berufliche: Das geht doch auch ohne besondere Kenntnisse und Kompetenzen! Diese Einstellung ist m.E. der Grund für das niedrige Lohnniveau und die prekär bleibenden Arbeitsbedingungen in den meisten Pflege- und Betreuungsberufen, traditionell als „Frauenberufe“ bezeichnet.

WACHSENDE HERAUSFORDERUNGEN

Die Pandemie ist wie ein Brennglas, das den Blick auf bedenkliche Sichtweisen und Entwicklungen lenkt. Wir alle neh-

men die Doppel- und Dreifachbelastung vieler Frauen im Familiensystem wahr. Mitarbeiter*innen in der Alten- und Behindertenbetreuung haben belastende Schutzmaßnahmen durchzuführen, während das Personal in der Elementarpädagogik weitgehend ungeschützt vor Ansteckung arbeiten muss. Die Dauerbelastung des Krankenhauspersonals wird inzwischen in vielen Medien thematisiert. Hier wie dort sind Personalschlüssel unzureichend und entsprechen nicht mehr dem heute erforderlichen Arbeits- und Dokumentationsbedarf. Einspringen-Müssen ist die Regel. Quarantäne- und Krankheitsfälle im Team verschärfen die generelle Zeit- und Personalknappheit. Verantwortung und Druck sind überall hoch, während das branchenübliche Gehalt für manche, z.B. Kindergarten- oder Heimhelferinnen, kaum zum Leben reichen.

Was kommt da noch auf uns zu?

Greifen wir als Beispiel den Pflegebereich heraus: Die demografische Entwicklung und die steigende Lebenserwartung – mehr hochbetagte Menschen, mehr Demenzerkrankungen – führen zu einem erhöhten Pflegebedarf. Die informelle Pflege und Betreuung geht zurück, weil sich familiäre und soziale Strukturen verändern. Die Zahl der Berufseinsteiger*innen sinkt. Aufgrund der hohen Belastung wechselt qualifiziertes Personal oftmals in Teilzeit oder steigt ganz aus dem Beruf aus. Das Sozialministerium rechnet daher mit einem Bedarf von rund 75.000 zusätzlich benötigten Vollzeitstellen in der Pflege bis 2030.¹ Die Empfehlungsliste, wie diesem Bedarf abgeholfen werden kann, ist lang

Das Thema Sorge-Arbeit betrifft uns alle, weil wir irgendwann im Leben auf die (Für-)Sorge anderer angewiesen sind.

und reicht von „Berufsimage verbessern“ bis zu „lebensphasengerechtem Arbeiten“.

Ob dieser „Alarmstufe ROT“ damit ausreichend begegnet wird?

Wie immer ist die qualitätsvolle Ausstattung eines gesellschaftlich wichtigen Bereichs eine Frage der Finanzierung und der Weichenstellung im Budget; also eine politische Frage. Was ist uns in Österreich Pflege und Betreuung wert? Oder anders gefragt: Unter welchen Bedingungen wollen wir selbst alt werden?

ES BETRIFFT JEDE UND JEDEN!

Wir alle brauchen irgendwann im Leben die (Für-)Sorge anderer. Für uns selbst im Fall von Alter, Krankheit oder Behinderung. Für unsere zu betreuenden



© Julia Lehner

den Angehörigen. Für unsere Kinder. Natürlich kann und soll sich jede*r persönlich um andere Menschen kümmern – und damit auch einen Betrag zu einer gerechteren Verteilung dieser unbezahlten Arbeit leisten.

Doch für vieles braucht es Fachkompetenz. Wer nun Ausbildungen absolviert und – meist mit Herzblut – in einem

Care-Beruf tätig ist, soll Bedingungen vorfinden, die dem Wert dieser Arbeit entsprechen.

Was kann einer Gesellschaft wertvoller sein als die Menschen, für die sie Sorge zu tragen hat?

www.mensch-arbeit.at

Care & Arbeitswelt: Wofür die kfb eintritt

Care-, also Sorgearbeit, wird nach wie vor weit überwiegend von Frauen erledigt – ob privat und unbezahlt oder beruflich und niedrig entlohnt. In der Erwerbsarbeit stellen Frauen den weitaus größeren Anteil an Teilzeitkräften. Mit ein Grund für den gender pay gap, der sich in der Pension massiv niederschlägt: Frauen erhalten im Schnitt nahezu nur die Hälfte der Pension von Männern.

Die Katholische Frauenbewegung Österreichs setzt sich für eine geschlechtergerechte Verteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit ein, für das Schließen des gender pay gaps und die Prüfung bzw. Umsetzung von Modellen und Instrumentarien, die auf dem Weg zu diesem Ziel hilfreich sein können:

- Arbeitszeitverkürzung,
- Grundeinkommen,
- Aufwertung von Carearbeit im privaten wie beruflichen Sektor.

Im Mittelpunkt steht der Mensch und das Recht aller auf ein „gutes Leben“, insbesondere in den Phasen hoher Bedürftigkeit am Anfang und am Ende eines Lebens.

Die kfb ist auch Mitglied des Netzwerks „Mehr für Care!“, das sich für mehr Platz und Geld für CARE und eine geschlechtergerechte Budget- und Finanzpolitik einsetzt.

www.mehr-fuer-care.at

¹⁾ Rappold, Elisabeth; Juraszovich, Brigitte (2019): Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien